

gepaart mit der Förderung des allgemeinen karst- und höhlenkundlichen Verständnisses, zu intensivieren. Die Arbeit in der Abteilung, die Zusammenarbeit mit Höhlenforschern, aber auch die Bearbeitung und Betreuung der noch unaufgearbeiteten Materialien wird sach- und fachkundige Mitarbeiter erfordern, für die zuwenig fix angestellte Fachkräfte zur Verfügung stehen werden.

Solche Mitarbeiter sollten aus Kreisen der aktiven Höhlenforschung kommen, auch wäre Platz für geeignete Volontäre und andere freie Mitarbeiter, wie es etwa im 19. Jahrhundert die Höhlenvereinsmitglieder Franz von Hauer, Ferdinand von Hochstetter, Franz Kraus, Felix Karrer und viele andere waren. An Arbeit wird es jedenfalls nicht mangeln.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

- Hauer, F. v. (1889): Allgemeiner Führer durch das k.k. naturhistorische Hofmuseum. – Wien (Selbstverlag des Hofmuseums).
- Mais, K. (1984): Der «Literatur-Anzeiger» (Wien 1879 bis 1880) – der Beginn eigenständiger fachlicher Periodica auf dem Gebiet der Höhlenkunde in Österreich. – Wiss. Beihefte z.Z. Die Höhle, 31: 42-43.
- Mais, K., Mrkos, H. & Seemann, R. (Red.; 1984): Akten des internationalen Symposiums zur Geschichte der Höhlenforschung, Wien 1979. – Wissensch. Beihefte zur Zeitschrift Die Höhle, 31: 114.
- Mais, K. (1998): Franz Kraus (1834-1897) – ÖTK-Mitglied und Pionier der Höhlenforschung. – Österr. Touristenzeitung, 1998 (2/3): 20-21.
- Mais, K. (1999): The Museum of Natural History in Vienna, 250 years of history, and the museum's influence on cave science. – Slovensky Kras - Acta Carsologica 37: 177-186; engl & slovak; Akten von ALCADI-98.
- Mais, K., Pavuza, R. & Stummer, G. (2002): Speläopfad – eine karst- und höhlenkundliche Spurensuche in den Schausammlungen des naturhistorischen Museums. – Speldok 9, 2. Auflage.
- Trimmel, H. (1954): Das Jahr 1879 in der Geschichte der österreichischen Höhlenforschung. – Die Höhle, 5(3/4): 33-35.
- Trimmel, H. (1974) 1974 – ein Jahr der Jubiläen in der Höhlenkunde in Österreich. – Die Höhle, 25(1): 1-3.
- Trimmel, H. (1974): 1974 – das Ende einer Epoche in der Geschichte der Höhlenkunde in Österreich. – Die Höhle, 25(4): 113-116.

Höhlenfotografie — ihre Funktion, ihre Ästhetik. Ein Essay

Theo Pfarr, 1100 Wien, Quellenstr. 103/9, theo.pfarr@aon.at

Fotografie und bildende Kunst

„Seit heute ist die Malerei tot!“ – dieser Ausspruch ist von dem Pariser Künstler Paul Delaroche überliefert. Anlässlich einer Präsentation der gerade neu entwickelten Daguerrotypie in Paris sei er vor Zunftkollegen zu diesem Exitus-Befund für das eigene Metier gelangt, so wird berichtet (Howes, 1989: XVIII). Die französische Regierung hatte das 1839 von Louis Daguerre entwickelte Verfahren seinem Erfinder abgekauft und es als frei verfügbar zum Nutzen aller deklariert, der Startschuss für die rasante Entwicklung des neuen Mediums.

Wie wir heute wissen, hat die Fotografie keinen Elternmord begangen. Die Malerei und ihre Verwandten sind mit der Entfaltung der „Lichtbild-

nerie“ nur nach und nach einer ihrer wesentlichen Funktionen weitgehend enthoben worden, nämlich der dokumentatorischen, der Abbildung der Realität. Waren früher Maler, Zeichner, Stecher, Illustratoren wesentlich an der Vermittlung eines möglichst realistischen (freilich immer auch idealisierten bzw. dem Zeitgeschmack entsprechenden) Abbilds der Wirklichkeit auch im wissenschaftlichen Bereich tätig, begleiteten z.B. Expeditionen in dieser Eigenschaft, so wurden sie im Laufe der Zeit durch Fotografen ersetzt (bzw. wurden im Zuge der Popularisierung der Fotografie die Forscher selbst der entsprechenden Technik kundig). In den ersten Jahrzehnten nach Daguerre war die Fotografie freilich noch sehr materialintensiv und aufwändig und in dieser Hinsicht den Techniken

der bildenden Kunst noch nicht überlegen. Dies änderte sich jedoch im Zuge der Entwicklung durch Kompaktisierung der Filmformate und damit der Apparate sowie die Verlagerung der chemischen Prozesse ins Fotolabor. Heute verschickt nicht nur eine wachsende Zahl von Mobiltelefonie-Kunden ihre Schnappschüsse an Partner rund um den Globus, sehr zur Freude der Betreibergesellschaften, heute senden auch Marssonden „gestochen“ scharfe (die Diktion verrät noch die Herkunft des Qualitätsvergleichs aus der bildenden Kunst!) Bilder von der Oberfläche des roten Planeten auf die seines blauen Nachbarn. Wie die Fotografie allgemein, hat auch die untertägige Sparte dieses Metiers einen weiten Entwicklungsweg hinter sich, der 1861 mit Aufnahmen in den Pariser Katakomben durch Felix Nadar begann. Bereits vier Jahre später, 1865, wurde das erste Foto in einer Naturhöhle belichtet: Alfred Brothers benutzte in den Blue John Caverns in Derbyshire dafür das wenige Jahre zuvor erstmals durch Elektrolyse gewonnene Magnesium als Lichtquelle. Es ergibt sich aus dem Faktum der (weitgehenden) Lichtlosigkeit des abzubildenden Sujets, dass die Geschichte der Höhlenfotografie aufs Engste mit der Geschichte der Blitzlichttechnik verbunden ist. Diese Entwicklung hat Howes (1989) sehr umfassend dokumentiert.

Wie das Medium des „Lichtzeichnens“ (so die Bedeutung des aus Elementen des Griechischen von J.W.F. Herschel zusammengeführten Kunstworts) insgesamt im Laufe der 165 Jahre, die seit seiner Geburtsstunde vergangen sind, so hat auch die untertägige Fotografie ihr Funktionsspektrum erweitert: Zu der Technik, um natürliche Gegebenheiten möglichst wirklichkeitsgetreu und neutral abzubilden, ist die Möglichkeit der bewussten Gestaltung eines visuellen Konzepts und damit die Vermittlung einer Aussage getreten, zur dokumentatorischen Funktion ist die künstlerische hinzugekommen.

Dokumentatorische Höhlenfotografie

Unterschiedliche Intentionen bedingen auch unterschiedliche Schwerpunkte hinsichtlich der zum Einsatz gelangenden Techniken. Was die dokumentatorische Höhlenfotografie betrifft, so ist sie primär vom Interesse geleitet, den Eindruck eines in der Natur vorgefundenen Raumes (inklusive

seiner Details) möglichst realitätsadäquat wiederzugeben. Wurden z.B. Funde gemacht, so ist die Vermittlung der Fundsituation von entscheidender Bedeutung für eine wissenschaftliche Aussage. In der dokumentatorischen Höhlenfotografie geht es somit um

- Erfassung der Gesamtsituation
- Erfassung charakteristischer Details
- Aussagen über Dimensionen und Größenverhältnisse.

Aus Letzterem ergibt sich auch die Notwendigkeit eines Größenvergleichs auf einem Bild, sei es eine Person, ein Ausrüstungsgegenstand oder aber die Skala des Maßbands. Wesentlich für ein dokumentatorisches Höhlenfoto wird weiters eine gute, möglichst weitgehende Ausleuchtung des abgebildeten Bereichs sein (wobei sich gerade aus dieser Forderung ein Paradoxon ergibt, denn ein gut ausgeleuchteter Höhlenraum entspricht eben nicht der in der Natur vorgefundenen Realität, nämlich seiner Lichtlosigkeit). Der fotografische Gestus einer Aufnahme zum Zweck der Dokumentation wird einer von Neutralität und Objektivität sein. Fotografische Dokumentation bezieht sich aber nicht nur auf den Naturraum und seine Einzelheiten. Es gibt auch (speläo-)historische bzw. befahrungstechnische Aspekte, deren Festhalten in einem Bild von großem Interesse, zumal für die Nachwelt, sein kann:

- Wer war dabei?
 - Welche Ausrüstung wurde verwendet?
 - Welche Schwierigkeiten wurden wie bewältigt?
- Schließlich sei noch verwiesen auf einen Gesichtspunkt, der leider allzuoft nicht zur fotografischen Dokumentation gelangt, weil als Resultat kein „schönes Bild“ dabei entsteht (wohl aber eines von hohem Informationswert):
- Welche Veränderungen/Beschädigungen wurden vorgefunden? Aber auch:
 - Wie wurden sie gegebenenfalls behoben?

Künstlerische Höhlenfotografie

Spielt bei der Fotografie als Hilfsmittel der Dokumentation die weitgehende Objektivität in der Wiedergabe des Dargestellten die wesentliche Rolle, so kommen bei der Höhlenfotografie als Spielform fotografischer Kunst wesentlich mehr Elemente der Subjektivität ins Spiel. Hier werden Aussagen über die Beziehung des Menschen zum Raum „Höhle“ in bildlicher Form getroffen (oder

zumindest versucht). Und diese Beziehung ist eine äußerst vielgestaltige, zumal unter historischem (bzw. auch prähistorischem) Blickwinkel.

Bevor wir uns aber diesen vielfältig verflochtenen Bezügen zwischen Mensch und Höhle zuwenden, wollen wir uns zunächst die spezielle Eigenart, die spezifischen Charakteristika des abzubildenden Raums vor Augen führen. Was hebt den Raum einer Höhle hervor aus anderen Naturräumen? Eine solche Rückbesinnung auf Elementares, auf scheinbar Selbstverständliches kann Konsequenzen für die Umsetzung dieser Gegebenheiten auf der Ebene der Gestaltung haben.

Ein natürlicher Höhlenraum ist charakterisiert durch:

- Fast allseitige *Umschlossenheit* von Gestein: Eine Höhle ist ein natürlicher Innenraum.
- Weitgehende *Lichtlosigkeit*: Jenseits des Eingangsbereichs herrscht in einer Höhle absolute Dunkelheit seit der Entstehung der Räume.
- Weitgehende *Abschirmung* von Einflüssen der Außenwelt. Höhlen sind nur in sehr geringem Maß den tageszeitlichen und wenig den jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen. Die Zeit hat hier sozusagen einen längeren Atem.
- Sehr *reduzierte Biodiversität*: Nur wenige Arten sind an diese Umwelt angepasst und können darin überleben.

Welche Bedeutung aber hat dieser so karge Naturraum für den Menschen? Welche existentiellen oder auch emotionalen Bezüge können Menschen zu Höhlenräumen haben? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit hier ein kleines Register dessen, was Höhlen für Menschen bedeuten bzw. in ihrer Geschichte bedeutet haben (vgl. dazu auch Trimmel, 1968: 148ff. unter „Anthropospeläologie“)

- *Schutz und Zuflucht*: Zuflucht vor der Ausgesetztheit gegenüber der Witterung, damit Wohnräume, und das nicht nur in der Prähistorie. Zuflucht auch vor Feinden in Kriegzeiten.
- *Religiöser Bezug*. Aus fast allen Kulturen sind Zeugnisse der sakralen Signifikanz bekannt. Höhlen gelten als Sitz oder Geburtsstätte von Gottheiten, als Tore zur jenseitigen Welt, als Orte überirdischer Erscheinungen und göttlicher Weisung, als Wallfahrtsorte und als Opferstätten. Eine umfassende Dokumentation dieser Bezüge, soweit es Europa betrifft, liefern Kusch & Kusch (2001).

- *Fruchtbarkeit und Heilung*. Von zahlreichen Höhlen sind rituelle Handlungen belegt, die im Zusammenhang mit Fruchtbarkeit stehen — jener des Menschen (wobei auch eine gewisse morphologische Affinität zu Vagina und Uterus eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt), aber auch seiner Herden und Felder, wenn es sich z.B. um eine Höhlenquelle handelt. Von einer solchen geht in der Vorstellung der Menschen auch oft eine heilende Wirkung aus, man denke nur an Lourdes.

- *Sammlung*. Das umfasst einerseits den Aspekt der inneren Sammlung, der mit der oben ausgeführten weitgehenden Abgeschiedenheit von Außenwelteinflüssen in Zusammenhang steht. Der Eremit zieht sich in die Höhle zur Meditation zurück, weil er hier kaum gestört wird. Andererseits sind Höhlen Orte der natürlichen Sammlung von Überresten vergangener Epochen, „Archive der Vergangenheit“ in vielerlei Hinsicht: geologisch, klimatologisch, paläontologisch, urgeschichtlich usw.

- *Suche*. Zwar war die Suche nach Schätzen in Höhlen in vergangenen Zeiten meist erfolglos, sogar wenn im Auftrag eines Kaisers gesucht wurde, um die Ebbe in der Staatskasse schnell auszugleichen (wie im Fall des Geldlochs im Ötscher). Die Suche der Höhlenforscher nach dem Weiterweg, nach der Fortsetzung kann aber durchaus als gleichnishafter Vorgang verstanden werden, denn nicht nur der Mensch, das Leben insgesamt ist seit dem Einsetzen der Evolution auf einer beständigen Suche nach dem Weiter. Ebenso hat die Suche nach dem zweiten Ausgang ein durchaus mythisches Element, denn ein zweiter Ausgang bedeutet eine Wiederbegegnung mit dem Licht.

- *Gefahr*. Höhlen sind gefährliche Orte, und es sind spezifische Gefahren, denen man hier begegnet. Der Block, auf dem man steht, kann labil sein. Der nächste Schritt kann einen an den Rand eines Schachtes bringen. Schlechtwettereinbrüche können einen von der Außenwelt abschneiden oder sogar ertrinken lassen. Wer allein in einer Höhle unterwegs ist, läuft Gefahr, bei einem Unfall nicht gefunden zu werden – vielleicht erst Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte später, als Inventar eines Archivs der Vergangenheit.

- *Schönheit*. Die meisten Menschen werden pittoreske Tropfsteine, werden glitzernde

Eiskaskaden als schön empfinden. Aber es gibt auch eine Schönheit des Kargen, der abstrakten Linien in der Innenarchitektur des Planeten.

Was sind aber nun, um zum Ausgangspunkt zurückzukehren (nach Erkundung des „Labyrinthes der vielfältigen Bezüge“), die Konsequenzen aus derartigen weitschweifigen Auflistungen für die künstlerische Höhlenfotografie? Nun, der Höhlenfotograf (und selbstverständlich auch die Höhlenfotografin) mit künstlerischen Ambitionen kann sich all dieser Implikationen, dieser Konnotationen, kann sich dieses Kraftfelds von Bezügen bedienen und versuchen, zu einem oder mehreren dieser Aspekte persönliche Aussageformen zu finden, kann sie sich zum „Thema“ machen, mit dem er sich auseinandersetzt.

Gedanken zur Ästhetik in der Höhlenfotografie

Leider liegt es in der Natur des Menschen, sein Tun zu verabsolutieren und zu heroisieren. Ebenso wie Höhlenforschung oft nur als weiterer, als n+1-ter Abenteuersport betrachtet wird, wird Höhlenfotografie leider oft nur als eine Spielart der Fun-and-Action-Fotografie betrieben. Das (zweifelloso vorhandene) Element der Gefahr wird überbetont, ihre todesmutige Bewältigung steht bei der Motivwahl im Zentrum. Der untertägige Alpinist wird dann gerne in Helden- und Siegerpose abgebildet: an dünnem Seil über bodenlosem Schacht schwebend oder aber breitbeinig in einem linsenförmigen Gang stehend, von hinten angeblitzt, sodass sein Schatten im Vordergrund immer größer wird. Das ist Brachialästhetik (die aber gleichwohl einiges über das Verhältnis des Menschen zur Natur aussagt), wie man sie aus einschlägigen Comic Strips und Action-Film-Plakaten kennt.

Eine höhlenfotografische Ästhetik, die sich am dargestellten Raum und seinen von der Natur vorgegebenen Formen und Charakteristika orientiert, wird den Raum der Höhle nicht als bloßen Abenteuerspielplatz ins Bild setzen, sondern diesen Naturraum zu seinem Recht kommen lassen, wird die Fülle der phantastischen Formen und Linien, die er anbietet, zur Bildgestaltung nutzen. Die unterirdische Natur und ihre jeweils verschiedenen Ausprägungen sollten nicht nur als mehr oder minder exotische Staffage dienen, sondern gleichberechtigter Partner und „Held“ der Darstellung sein.

Ein dokumentarisches Höhlenfoto wird Wert auf eine gute, gleichmäßige Ausleuchtung legen, damit die Gesamtsituation möglichst anschaulich und realitätsadäquat ins Bild gebracht wird. Ein künstlerisches Höhlenfoto hingegen wird auch die Lichtlosigkeit als wesentliche Konstituente der Gestimmtheit des Höhlenraums berücksichtigen. Ein unausgeleuchteter Sektor, ein Restchen Schwärze sollte meines Erachtens auf dem Bild vorhanden sein, sonst ist der Charakter der Umgebung nicht wirklich getroffen (und gleichzeitig verliert das Motiv an räumlicher Wirkung). Daraus ergibt sich das Paradox, dass man in der künstlerischen Höhlenfotografie bei Betonung und Ins-Bild-Setzung der an sich gegebenen Lichtlosigkeit des abgebildeten Raums seiner natürlichen Eigenart näher kommt als in der dokumentarischen. Das vollkommen realitätsadäquate Abbild eines Höhlen-Innenraums würde auf einem Foto als tiefschwarze Fläche erscheinen. Die Dialektik von Lichtlosigkeit versus vom Menschen eingebrachtem Licht erscheint mir in jedem Fall als eine ganz zentrale Thematik und auch als das zentrale Gestaltungselement in der künstlerischen Höhlenfotografie.

Ebenso erscheint es mir günstig, die fast allseitige Umschlossenheit in irgendeiner Form bei der Bildgestaltung zu berücksichtigen, weil sie ein ganz wesentliches Element der natürlichen Charakteristik des untertägigen Raums und seiner Gestimmtheit darstellt. Ein Foto ohne Höhlendecke, aus dem auch nicht klar wird, dass es sich um eine Szene unter Tage und nicht etwa unter freiem Himmel (etwa bei Abenddämmerung in einer Steinwüste) handelt, wäre gewissermaßen inkomplett, wenn es um die Übermittlung von „Raumgefühl“ geht.

Man mag gegen diese Art ästhetischer Gedanken und Empfehlungen (als nichts anderes möchte ich sie verstanden wissen) einwenden, dass damit einem überholten Realismus das Wort geredet wird. Dazu wäre einerseits zu sagen: Fotografie ist in ihrem Kern immer realitätsnäher, sozusagen „geerdet“ geblieben, während die bildende Kunst vom Boden der Realität erst abgehoben hat, als die Fotografie in der Lage war, sie in Sachen Realitätsnähe abzulösen. Andererseits halte ich den Raum der Höhlen in seinem Formenreichtum, in seiner Fülle von Linien, Winkeln und Strukturen für (zumindest teilweise) so abstrakt und auch fotografisch noch zu einem

großen Teil unausgelotet (zu erkundende Fortsetzungen gibt es viele, um in der untertägigen Terminologie zu bleiben), dass ich derzeit keine Notwendigkeit für Verfremdung, für ein Transzendieren der Realität sehe. „Lasset euch genügen an dem, was da ist“ vermeldet der Apostelbrief (Hebr. 13,5) – und meinte damit sicher nicht ein Statement zur Fotografie. Aber die natürliche Gegebenheit des Höhlenraums, seine vom Menschen wahrgenommene spezielle Gestimmtheit und die Vielfalt der möglichen Beziehungen des Menschen zu diesem Raum, sie lassen der

Kreativität ohnehin genügend Spielraum. Neue Blickwinkel? Höhlen eröffnen sie praktisch mit jedem Schritt, es bedarf nur eines darauf eingestimmten Auges, sie zu sehen, und der Beherrschung der entsprechenden Technik, das so Gesehene mit den vorhandenen technischen Mitteln umzusetzen und zu gestalten. Dann wird im Idealfall künstlerische Höhlenfotografie beim Betrachter Staunen und Ehrfurcht erzeugen – und vielleicht auch den Wunsch, diesen Raum, der unseren Vorfahren Schutz gewährte, unsererseits zu schützen.

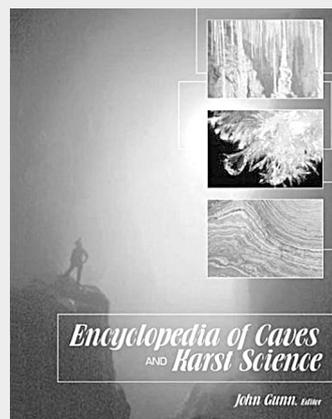
LITERATUR:

Howes, C. (1989): To Photograph Darkness. The History of Underground and Flash Photography. – Gloucester (Sutton).

Kusch, H. & I. (2001): Kulthöhlen in Europa. Götter, Geister und Dämonen. – Graz (Styria).

Trimmel, H. (1968): Höhlenkunde. – Braunschweig (Vieweg)

Buchbesprechungen



John Gunn (Editor): Encyclopedia of Caves and Karst Science
– Verlag: Fitzroy Dearborn, New York; 2004, ISBN: 1-57958-399-7; XVIII + 902 Seiten, zahlreiche S/W-Abbildungen, 8 S. Farbtafeln, Hardcover

Zum Werk als Fachliteratur

Erstmals wird der Versuch unternommen, in dieser Form das globale Wissen über Karst und Höhlen zusammenzufassen und damit ein einmaliges Nachschlagewerk zu bieten. An dem rund 3 kg schweren Buch haben 202 Autoren aus 36 Ländern mitgewirkt und insgesamt 351 Beiträge verfasst. Diese sind jeweils eine bis einige Seiten lang und meist mit S/W-Abbildungen illustriert. Am Ende jedes Artikels wird die zitierte Literatur getrennt von weiterführender Literatur angegeben. Die Beiträge

reichen von sehr allgemeinen Themen („Karst“ bzw. „Caves“) bis zu sehr speziellen („Salukkan Kallang, Indonesia: Biospeleology“).

Sehr positiv zu bewerten ist, dass in 100 Beiträgen die global bedeutendsten Karstgebiete und Höhlen in Text, Bildern und Übersichtsplänen vorgestellt werden, so dass dieses Buch in gewisser Hinsicht auch einen aktuellen Weltatlas des Karstes und der Höhlen darstellt. Die 19 Kapitel über Schutz und Management von Karstgebieten ergäben für sich schon ein gutes, weit über den Höhlenschutz hinausgehendes Naturschutz-Handbuch.

Leider ist die Begrifflichkeit der Überschriften – es beginnt seltsam mit „Accidents and Rescue“ – für eine Enzyklopädie schwach. Das Verweissystem ist eher mangelhaft und fragwürdig, jedenfalls der umfassenden und vielfältigen Thematik kaum gewachsen. (Einen Verweis auf „Rescue“ im Abschnitt „R“ wird man vergeblich suchen). Immerhin ist am Ende des Buchs ein rund 10.000 Begriffe umfassender, gut gegliederter Index angeschlossen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [055](#)

Autor(en)/Author(s): Pfarr Theo

Artikel/Article: [Höhlenfotografie - ihre Funktion, ihre Ästhetik. Ein Essay 167-171](#)